

**Groß im Dienen**  
St. Peter am Perlach

25. Sonntag im Jahreskreis  
19.9.2021

Weish 2,1a,12.17-20  
Jak 3,16-4,3  
Mk 9.30-37

„Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg.“ Es ist bedrückend, dass ein solcher Satz, geschrieben im 2. Jahrhundert v.Chr., bis in unsere Tage nichts an Dramatik verloren hat. Da ruft einer zum gerechten Handeln an den Mitmenschen auf und wird deshalb erniedrigt und schließlich beseitigt. So geschieht es immer wieder. Als innersten Grund dafür benannte vorhin der Jakobusbrief die Begehrlichkeit des Menschen; sein Drang nach äußerer Macht über andere führt zu Missachtung, zu Verurteilung und Streit bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

In der Lesung aus dem Buch der Weisheit kommt dazu, dass hier einer spricht, den der Glaube an Gott zu diesem Appell, gerecht zu handeln, motiviert. Eine Entsprechung findet sich im Schicksal Jesu. Es war ja nicht in erster Linie die römische Besatzungsmacht, die Jesus beseitigen wollte, sondern jüdische Mitbürger und Glaubensgenossen drängten darauf. Im heutigen Evangelium wird deutlich: Jesus wurde klar, dass sein Verhalten zur Verurteilung führen werde.

Der Grund dafür erschließt sich aus dem, was Jesus sagt: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.“ Er verdeutlicht dies an der Sorge für ein Kind; denn ein kleines Kind ist ganz und gar auf das Vertrauen der „Großen“ angewiesen. Das ist prägend für sein weiteres Leben, für sein Wohl und Wehe. Zugleich steht das Kind für alle die „Kleinen“, die ohne die Hilfe anderer ihr Leben nicht bewältigen können. An anderer Stelle sagt Jesus deshalb: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut (Mt 7,21).“ Dessen Wille besteht darin, dass Menschen füreinander Verantwortung übernehmen. Der Glaube an Gott erweist sich im Vertrauen, das wir einander schenken; sonst bleibt er leer. Die eigentliche menschliche Größe besteht im Dienen.

Der Mensch steht im Vordergrund. Das lebte Jesus vor und verstieß damit immer wieder gegen damalige überlieferte Gebote: Er heilte am Sabbat, dem gottgegebenen Ruhetag, er traf sich mit Zöllnern und Sündern, die nach jüdischer Auffassung aus der Gesellschaft ausgeschlossen gehören, er gab vielen anderen, die als unwürdig gebrandmarkt waren, ihr Selbstbewusstsein wieder, indem er sie Töchter und Söhne Abraham nannte.

Daraus entstand damals der entscheidende Vorwurf: Jemand, der so mit dem überlieferten Glauben umgeht, kann nicht von Gott kommen. Er ist ein Scharlatan. Deshalb muss er beseitigt werden. Die andere Deutung: Hier ist einer, der beseelt von heiligem und heilendem Geist den liebenden Gott verkündet, der will, dass jeder Mensch zum Heil findet. Das lebte Jesus mit ganzer Überzeugung. Dagegen aber regte sich der Widerstand religiöser und politischer Macht und beschloss seinen Tod. Doch die Liebe, der innerste Grund für seine Lebenshingabe, ist unvergänglich; sie überwindet Unrecht und Dunkel der Welt und erlöst davon. Das wurde in der Auferweckung Jesu aus dem Tod bestätigt.

Daraus folgt: Nachfolge Jesu bedeutet, im Geist Gottes so zu handeln wie er. Das ist ständige Herausforderung, der sich zu allen Zeiten Menschen gestellt haben, die sich gegen Entwicklungen und Regime wandten, wenn die Menschenwürde mit Füßen getreten wurde. Viele erlitten und erleiden dafür bis heute den Tod. Es ist grundsätzlicher Auftrag für uns als Christen, die Entwicklungen unserer Zeit kritisch zu verfolgen und einzutreten für das Recht eines jeden Menschen und die Achtung, die ihm gebührt.

Johann Baptist Metz – im Dezember 2019 mit 91 Jahren gestorben -, dessen Theologie geprägt ist durch die schrecklichen Erfahrungen von Auschwitz, formuliert eindringlich: Von Gott zu reden „ist ein Schrei nach der Rettung der Anderen, der ungerecht Leidenden, der Opfer und Besiegten in unserer Geschichte“: ein Schrei des Protests ... gegen das Chaos.“ Auch so sollen wir Mitliebende Gottes sein.